

# Lehrplan 21 – ein Bericht über erste Erfahrungen

Was bedeutet das Grossprojekt Lehrplan 21 für die PHSZ,  
ihre Mitarbeitenden und Partner?



# «Der Einbezug externer Expertise kann Schulen helfen, die richtigen Schwerpunkte zu setzen.»

Wie wichtig ist der Diskurs beim Thema Schulentwicklung? Wie können sich Schulen als Organisation im Rahmen des Lehrplans 21 weiterentwickeln? Welche Rolle spielen obligatorische und freiwillige Weiterbildungen für Lehrpersonen? Und wo braucht es seitens PHSZ Support für Schulen und Lehrpersonen?

Ein Erfahrungsaustausch zwischen Werner Rhyner, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen der PHSZ, und Prof. Dr. Frank Lipowsky, empirischer Schul- und Unterrichtsforscher an der Universität Kassel, beleuchtet diese Aspekte.

**Rhyner:** Die Einführung des Lehrplans 21 tangiert Volksschullehrpersonen und ihre Schulleitungen sowie Schulbehörden. Der Erfolg der Lehrplanumsetzung ist von ihnen abhängig und davon, wie sie den Neuerungen gegenüberstehen. Deshalb sind ihre Meinungen bei der Planung gezielt einbezogen, geprüft und wo immer möglich berücksichtigt worden. Nach wie vor erstaunt es mich, wie gewisse Informationen Missverständnisse auslösen, wie hartnäckig sich solche Missverständnisse halten oder wie gross die Vielfalt der unterschiedlichen Positionen ist. Beispielsweise, dass Inhalte im Kontext von Kompetenzen an Bedeutung verlieren würden. Erst der Diskurs hat dazu geführt, zentrale Fragen bezüglich qualitativvoller und wirksamer Schule gemeinsam anzugehen und adäquate Lösungen zu erarbeiten. Schule entwickeln bedeutet für mich daher nicht Einwegkommunikation, sondern **Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern auf Augenhöhe**. Wie sieht das die Forschung?

**Lipowsky:** Bei der Durchführung grosser Reformvorhaben sind eine intensive, vertrauensvolle Zusammenarbeit und ein gewisser Grundkonsens aller Beteiligten äusserst wichtig. Die Mitwirkenden und Betroffenen haben aber unterschiedliche Interessen, Erwartungen, Präferenzen, Sorgen und Befürchtungen. Die Implementierung eines neuen Lehrplans ist daher eine anspruchsvolle Aufgabe, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist.

Für die Weiterentwicklung des Unterrichts ist die enge Zusammenarbeit von Lehrpersonen ein besonders wichtiger Motor. Ich denke da an Formen der wechselseitigen Hospitation, der gezielten Unterrichtsbeobachtung und der gemeinsamen Unterrichtsvorbereitung, -durchführung und -reflexion. In Deutschland sind diese Kooperationsformen noch nicht sehr verbreitet. In anderen Ländern werden sie im Rahmen von Lesson Studies oder Learning Studies realisiert. Solche professionellen Lerngemeinschaften von Lehrpersonen arbeiten primär an der Weiterentwicklung ihres Unterrichts, überprüfen und reflektieren dessen Wirkungen und interessieren sich für die Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler. Sie orientieren sich an Merkmalen der Tiefenstruktur des Unterrichts, wie dies auch der Lehrplan 21 beschreibt. Hierbei ist es wichtig, externe Expertise einzubeziehen.



Prof. Dr. Frank Lipowsky, empirischer Schul- und Unterrichtsforscher an der Universität Kassel

**Rhyner:** In der Einführungsphase stellt die PHSZ den Lehrpersonen stufenbezogene Fachkurse zur Verfügung. Im Vordergrund steht das kompetenzorientierte Lernen der Schülerinnen und Schüler im entsprechenden Fach. Erste Kursauswertungen zeigen, dass die Lehrpersonen das **Diagnostizieren von fachlichen Leistungen** im Kontext der Kompetenzorientierung als aufwendiger wahrnehmen. Instrumente zur Erschliessung und Förderung von nicht kognitiven Schülermerkmalen sind hingegen wenig bekannt. Diesbezüglich gibt es wohl nicht nur in der Weiterbildung, sondern auch in der Forschung Nachholbedarf?

**Lipowsky:** Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Diagnostische Aufgaben sind häufig nicht im Aufgabenspektrum von Lehrpersonen verankert. In Deutschland antworten Lehrpersonen auf die Frage nach der Diagnostik häufig, dass sie dafür nicht ausgebildet seien und dies die Psychologen machen sollen. Mit der Heterogenität von Lerngruppen nehmen aber Anforderungen an Lehrpersonen zu. Lernstände und -entwicklungen müssen erkannt und diagnostiziert werden, um Unterstützungsangebote für Schülerinnen und Schüler ableiten zu können. Dabei ist eine Förderung der Lernenden ohne differenzierte Diagnose

kaum denkbar. Diagnostische Informationen erhalten Lehrpersonen durch Beobachtungen und die Analyse von Schüldokumenten, Schülerinteraktionen und durch informelle Lernstandserhebungen. Es geht darum, zu analysieren, wo die Lernenden stehen, welche Stärken sie haben, aber auch, wo es Schwierigkeiten gibt, und welche Fehlkonzepte das Lernen behindern. Fachdidaktisches Wissen ist eine grundlegende Voraussetzung, um die gewonnenen Informationen interpretieren und einordnen zu können.

Die Einschätzung nicht kognitiver Merkmale ist herausfordernder, vor allem, wenn man die Merkmale nicht direkt beobachten kann. Warum engagieren sich Schülerinnen und Schüler für ein bestimmtes Fach? Wie schätzt ein Lernender seine eigenen Kompetenzen ein? Das Selbstkonzept eines Lernenden kann ich als Lehrperson wahrscheinlich nur dann diagnostizieren, wenn ich weiss, worin sich bestimmte Ausprägungen des Selbstkonzepts zeigen. Demzufolge muss ich auf entsprechende Reaktionen oder Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler achten.



Werner Rhyner, Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen PHSZ

**Rhyner:** Der Lehrplan 21 gibt den systematischen Aufbau von Kompetenzen über elf Schuljahre vor. Überfachliche und fachliche Kompetenzen werden miteinander verknüpft und mit Einstellungen der fachlichen Kompetenzen gefördert und beurteilt. Dies bedingt fachliche und interdisziplinäre Kooperationen, innerhalb der Schulstufen als auch stufenübergreifend. Diese Situation bietet eine grosse Chance, in den Schuleinheiten gemeinsam Unterrichtsentwicklungen anzugehen. Die Aufgabe darf aber nicht unterschätzt werden. Ich denke da zum einen an den Konsensaufbau bei Fragen des Lehrens und Lernens. Zum anderen an den Aufbau einer Zusammenbaukultur, um die eigene Weiterentwicklung anzupacken.

Weiter bin ich überzeugt, dass es bei diesen Entwicklungsprozessen immer wieder die Referenz der Lehr- und Lernforschung braucht. Deshalb legen wir an der PHSZ neben Weiterbildungen grossen Wert auf gezielte Beratungsangebote, u.a. Prozess-, Fach- und Weiterbildungsberatung. Diese können Schulleitungen, Unterrichtsteams und Lehrpersonen bei Bedarf in Anspruch nehmen. Welche Bedeutung messen Sie dem **Einbezug externer Expertise bei Unterrichtsentwicklungen** für schulinterne Lehrpersonenteams zu?

**Lipowsky:** Eine sehr wichtige. Der Einbezug externer Expertise kann Schulen helfen, die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Bei einer Weiterentwicklung der Unterrichtsqualität bietet es sich an, sich auf Merkmale der Tiefenstruktur zu konzentrieren. Externe Expertise, z.B. die Kooperation mit einer Hochschule, kann dabei unterstützend wirken. Externe Expertise ist aber auch wichtig, um sich zu vergewissern, ob man als dynamisches Schulkollegium auf dem richtigen Weg ist und was man bislang erreicht hat. Ausserdem gibt externe Expertise Impulse, an die man vielleicht nicht gedacht hat. Natürlich können Impulse von aussen auch irritieren, weil sie der eigenen Selbstwahrnehmung der Schule oder des Kollegiums widersprechen.

Es gibt viele gute Schulen, die von sich aus ambitionierte Wege der Entwicklung einschlagen. Aber es gibt auch Schulen, in denen sich die Kolleginnen und Kollegen in ihrer bisherigen Arbeit gegenseitig so bestärken, dass sich wenig bewegt. Hier können Impulse von aussen etwas in Bewegung bringen, die Richtung weisen und wertvolles Feedback zur Verfügung stellen.

**Rhyner:** Bei der Einführung des Lehrplans 21 setzt die PHSZ auf **obligatorische und freiwillige Weiterbildungsangebote**. Ziel des obligatorischen Grundangebots ist die Aufarbeitung der Grundideen und der Neuerungen. Freiwillige, individuelle und teambezogene Weiterbildungen unterstützen die vertiefte Auseinandersetzung mit den Neuerungen sowie den Transfer im Unterricht. Damit können einerseits die heterogenen Bedürfnisse der Teilnehmenden besser berücksichtigt werden. Andererseits wird deutlich, dass die Verantwortung zur Umsetzung des Lehrplans 21 den Schulleitungen und den Lehrpersonen obliegt. Hat die Tatsache, dass eine Weiterbildung obligatorisch ist, einen Einfluss auf den Lernerfolg der Teilnehmenden?

**Lipowsky:** Die Motivation von Lehrpersonen zur Teilnahme an einer Weiterbildung beeinflusst, wie die Teilnehmenden das Weiterbildungsangebot wahrnehmen und nutzen. Die Nutzung kann wiederum Einfluss auf den Lernerfolg der Teilnehmenden nehmen. Daher ist es wichtig, dass auch die weniger motivierten Lehrpersonen frühzeitig erkennen, was die Weiterbildung mit ihrem Unterrichtsalltag zu tun hat. Häufig bekommt man als Weiterbildnerin oder Weiterbildner zu hören: «Das kenne ich schon, das mache ich seit 20 Jahren.»

Widerstand erfährt man aber auch, wenn der Weiterbildungsinhalt zu fremdartig ist. Da heisst es dann schnell mal: «Da wird wieder eine pädagogische Sau durchs Dorf getrieben, diese Reform sitze ich auch noch aus.»

Ist eine Weiterbildung für ein Kollegium obligatorisch, ist mit einer sehr unterschiedlichen Motivation der Teilnehmenden zu rechnen: Einige Kolleginnen und Kollegen sind vom Inhalt und den Zielen überzeugt und bereit, Angebote intensiv zu nutzen. Es gibt aber auch diejenigen, die nur an der Weiterbildung teilnehmen, weil die Schule hierzu verpflichtet ist. Die unterschiedlichen Motivationen stellen eine Herausforderung für Weiterbildnerinnen und Weiterbildner dar. Wenn die Motivation und die Ausgangsbedingungen an einer Schule sehr disparat und eher ungünstig ausgeprägt sind, wird es schwer, förderliche Entwicklungsprozesse in diesem Kollegium anzustossen. Umso wichtiger ist es, dass die angestrebten Veränderungen durch die Schulleitung mitgetragen werden.